

„Das Lied/eine Hymne/Psalm über/auf den Weg des Christus-Messias“

24.3.24 in Dörnach

Liebe Gemeinde,

mit dem für den heutigen Sonntag vorgegebenen Predigttext wird uns eine heute ziemlich fremde Welt zugemutet. In ihm geht es von göttlicher Höhe tief hinab in die menschlichen Niederungen, dem Sterben und dem Tod; ja den schrecklichen Foltertod eines Verbluten am Kreuzesstamm – der schändlichsten Todesart der Antike unter der Verantwortung und Macht der Römer. Aber damit nicht zuende; der Gekreuzigte wird auferweckt und unvorstellbar aus dieser allertiefsten Tiefe über alle Maßen und Vorstellungen hinaus wieder in die höchsten Höhen erhoben und mit einem Ehrennamen versehen und damit mit einer uneingeschränkten Macht und Herrlichkeit beschenkt. So dass die ganze Welt und Schöpfung ihn als den alleinigen Herrn der Welt anzuerkennen hat. In Bildern und Schilderungen einer für uns nicht leicht nachzuvollziehenden Sprache und Dynamik; auch wenn wahrscheinlich das eine oder andere Stichwort uns aus der Sprache unserer Tradition bekannt und vertraut vorkommt. Ein erstaunlicher Abschnitt aus dem Brief des Apostels Paulus an seine Lieblingsgemeinde in der griechischen Stadt Philippi. Aber ein so wichtiger und für den Glauben so entscheidender Text, dass er in unserem Gesangbuch (EG BW) gleich zweimal an verschiedenen Stellen und in etwas unterschiedlicher Weise abgedruckt ist (S. 187 in 2-4 Teilen und hinten S. 1331 unter der Nr 764 in Doppelzeilen).

Allerdings in seiner Dramatik offensichtlich für den heutigen Sonntag, Palmsonntag, dem letzten Sonntag vor Ostern, geeignet wie kaum ein anderer. Heute traditionell ja die Erinnerung an den königlichen Einzug in Jerusalem; wo die Menschenmassen Jesus noch uneingeschränkt zjubeln; vier Tage später, am Gründonnerstag, der schändliche Verrat, die Verhaftung, der kurze Prozess und am nächsten Tag, dem Karfreitag, diese schreckliche Lebensvernichtung am Kreuz durch die römischen Soldaten. Zwei Tage Todesstille und Grauen. Und dann am Sonntag, Ostern das Wunder des neuen Lebens und der Beginn des grundlegenden Nachdenkens, was denn hierbei geschehen ist. Was Gott mit diesem Weg von der höchsten Höhe in die tiefste Tiefe und wieder zum neuen Leben uns Menschen kundtun wollte. Atemberaubend. Drama in höchster Konzentration und Dichte. Unglaublich eigentlich! Ich lese den vorgegebenen Text noch einmal in meiner aktuellen Lieblingsbibelübersetzung, der Basisbibel. Wenn Sie wollen, können Sie ja den Abschnitt in der älteren Sprache Luthers aus dem Gesangbuch mitverfolgen (s.o.) ...

1. Liebe Gemeinde,

eigentlich wäre es notwendig, hierbei über jedes einzelne Wort, jede einzelne Wendung nachzudenken: die göttliche Gestalt, Gottesgleichheit, den Begriff „Knecht“ bzw. Sklave, der menschliche Bereich in jeglicher Hinsicht, das „sich entäußern (wobei hierbei solche theologischen Fremdwörter im Hintergrund stehen wie Kenose oder Inkarnation) = also die völlige Verwandlung dieser Gegensätze von göttlicher und menschlicher Gestalt, das Kreuz, der „Name über alle Namen“, die Anerkennung durch die ganze Welt mit ihrem Kniefall und Bekenntnis, also Wort und Tat: Jesus, der Herr und Messias /Christus und Hoffnungsträger Gottes der ganzen Welt – sozusagen als der eine und unverkennbare universale Herrscher ... Ein Vorblick auf das Ende der Zeit, die Vollendung selbst. Im Weg und Leben Christi schon erkennbar; zumindest in diesem herrlichen Lied einzigartig sing- und aussagbar! Das alles in seiner Fülle und Dichte kann natürlich eine Predigt überhaupt nicht leisten. Ich muss mich deswegen mit nur zwei Beobachtungen und Schwerpunkten zufrieden geben ... Ich also mit meinen eigenen Worten letztlich hinter diesen Worten sozusagen nur zurückbleiben kann ... Wir müssen am Ende noch einmal auf diese Perspektive zurückkommen. Wenn wir zum Schluss danach zu fragen haben, was unsere berufenen Lieddichter im Gesangbuch denn mit einem solchen Bibelwort möglicherweise gemacht haben könnten ...

Aber zunächst doch noch einmal zu dem sog. *Christushymnus* selbst; auch wenn diese Bezeichnung gar nicht mal so glücklich ist. Denn im Grund geht es immer um nicht weniger als um Gott selbst, der in dieser unvergleichlichen Weise an Jesus gehandelt hat. Damit ein urchristlicher Psalm über Gott und sein liebevolles Handeln – uns Menschen zugut! So dass eben aus dem Menschen Jesus, von dessen Geschichte wir als das Geburtsfest von Weihnachten herkommen – unserem Bruder, wir dann nun in seine Passions- und Leidenszeit eingetaucht sind; und wir heute am Palmsonntag nun schon einen allerersten Blick hineinwerfen dürfen in das, was zu Ostern und zu Pfingsten geschehen ist, geschehen wird. Denn wenn man so will, wird in diesen überzeitlichen Worten trotzdem jeder Einzelne/jede Einzelnen gleichzeitig konkret, persönlich und aktuell mit hineingenommen! Und für Dichter und Künstler ist ja diese Perspektive, des Miteinanders solcher unterschiedlichen Dinge, zusammen zu denken, ein ganz wesentliches, ja grundsätzliches Kennzeichen ihres Könnens, ihrer Profession!

2. Angesichts des Gedankens, dass wir uns am Ende der Passionszeit befinden bleibe ich zu allererst *am Begriff des Knechtes, des Sklaven* hängen. Was für ein Bild und Begriff für den irdischen Jesus. Und immer wird man bei dem Nachden-

ken über das, was von Christus erzählt und künstlerisch behauptet wird, bedenken: das hat eindeutig dann Konsequenzen für unser Denken, für unsere Orientierung heute! Es gibt ja kaum eine anschaulichere Szene dazu wie die Geschichte von der Fußwaschung Jesu am Gründonnerstag, wie sie unnachahmlich das Johannesevangelium erzählt – wir haben sie ja als Schriftlesung gehört (**Joh 13**): Jesus, der sich des Mantels entledigt, sich ein Tuch umbindet und einem Jünger nach dem anderen die staubigen Füße wäscht. Sklavenarbeit. Drecksarbeit. Um ein unübersehbares Zeichen zu setzen für Demut und Dienstbarkeit. Und das gerade in dem Evangelium, das sonst immer die Hoheit und Herrlichkeit beschreibt und seine weisen Worte und Predigten überliefert. Ich habe den Eindruck, dass genau diesen unbeschreiblichen Gegensatz dem Apostel in seinem Brief an die Gemeinde in Philippi vor Augen steht. Setzt er doch gerade als Überschrift und Vorzeichen vor diesem Christuspsalm die Anweisung: „Denkt im Umgang miteinander immer daran, was in der Gemeinschaft mit Christus Jesus gilt!“ Jesus also in dieser Weise als Mensch und Vorbild dargestellt. So sollen wir also miteinander umgehen. Oder immer wieder – nicht nur am Gründonnerstag – es miteinander einüben: in den großen Bereichen und Gemeinschaften und Gruppen. Aber natürlich auch persönlich und im Kleinen: in der Familie, in der Verwandtschaft, in der Partnerschaft. Ziemlich leicht gesagt als getan und umgesetzt – nicht wahr? Welche Szenen oder Situationen fallen Ihnen dazu ein? Und wie verhält sich eine solche Haltung gegenüber dem berechtigten Interesse man selbst und authentisch zu bleiben? Das, was wir als die Selbstbestimmung zu Recht festhalten und zu verteidigen wissen? Also Selbstaufgabe um jeden Preis?

Aus der Telefonseelsorge weiß ich um viele Situationen, in denen Menschen darunter ihr ganzes Leben leiden und das tiefe Gefühl haben, zu kurz gekommen zu sein, ausgenutzt worden zu sein und eben nicht zu sich selbst gekommen zu sein! Ist es da, was Paulus mit dem Beispiel vom Weg Jesu vor Augen hat und umgesetzt haben will? Das kann ich mir wirklich nicht vorstellen. Schon eher das, was **Martin Luther** damals in seiner berühmten Freiheitschrift so unnachahmlich formuliert hatte:

„Damit wir gründlich erkennen mögen, was ein Christenmensch sei, und wie es getan sei, um die Freiheit, die ihm Christus erworben und gegeben hat, wovon Sankt Paulus viel schreibt, will ich diese zwei Beschlüsse setzen:

Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“

In dieser Spannung sich zu wissen, das scheint mir genau das zu sein, was Paulus mit diesem Christuslied den Gemeindegliedern in Philippi eindringlich vor Augen malen wollte! Oder so, wie es in dem Lied von Jochen Klepper, das wir zu Beginn gesungen haben, zum Ausdruck gekommen ist:

„Er ist mir täglich nahe und spricht mich selbst gerecht.

Was ich von ihm empfahe/empfangen, gibt sonst kein Herr dem Knecht.

Wie wohl hat's hier der Sklave, der Herr hält sich bereit,

dass er ihm aus dem Schlafe zu seinem Dienst geleit.“

„Demit“, der untere Weg, das ist dann, wie ich es einmal gehört habe und wie es sich mir unvergesslich eingeprägt hat, der „Mut zur Wirklichkeit“; also dem ins Auge sehen, wie es wirklich ist und wie es vielleicht schon ein wenig geändert werden kann, wenn etwas schiefgelaufen ist. Ob nun mit eigenen Anteilen oder weniger eigen Schuldanteilen. Und immer wieder neu einen Weg zu suchen, um mit Liebe und Anerkennung einen gemeinsamen neuen Weg zu suchen. „Demit“ also als eine total positive Art einer an Christus klug und kreativ orientierten „Niedrig-Gesinnung“.¹ Auch wenn es dann einmal das geben wird, dass Wege und Beziehungen auseinandergehen. Also nicht einfach und auf jeden Fall immer zurücktreten und nachgeben um des guten Friedens willen. Das, was wir dann – hart ausgedrückt – als Konfliktscheuheit zu bezeichnen haben. So hat die von Jesus gewollte „Demit“ keinesfalls etwas mit konfliktscheu zu tun. Schon damals nicht. Und auch heute würde das zu meinem Jesusbild nicht passen. Spannend, wie Sie darüber denken und diese Fragestellung erleben unter der Orientierung ein Christ/Christin in diesem Jesusbezug zu sein und zu bleiben. Und immerhin schreibt der Apostel quasi als Überschrift über das Lied: „Denkt immer daran“, oder wie es in der traditionellen Lutherübersetzung heißt: „Ein jeglicher sei gesinnt wie Christus“; also nicht nur einfach dass es im Bereich Christi etwa nur um „ein Gehorchen“ zu gehen hat!² ... Doch nun zu meiner zweiten Beobachtung; meinem zweiten Schwerpunkt.

3. Der absolute Gegenbegriff ist nun das, was dieses Lied „den Namen über alle Namen“ genannt hat. Das Herrsein Christi über die ganze Welt. Was für ein Gegensatz und welche Herausforderung! Denn das, was wir in der Regel erleben ist

¹ Karl Barth spricht darum zu Recht von den 4 Formen der Selbsterniedrigung Christi: Christus verzichtet auf seine göttliche Macht, auf seine Herrschaft; er lässt sich richten und verzichtet auf jegliche Selbsthilfe!

² Und so hieß es auch zu Beginn des Briefes schon als Bitte und Gebet des Apostels (Phil 1,9): „dass eure Liebe mehr und mehr zunehme an Erkenntnis und allem Verstand, so dass ihr prüfen könnt, worauf es ankommt“

doch genau das Gegenteil: der abwesende Herr. Christus in seiner Ohnmacht. Menschen – sozusagen „gottverlassen“. Wie Tiere fallen sie/wir übereinander her. Entwickeln immer teuflischere Waffen, um den Gegner zu überraschen und zu besiegen. Und nun im 2. Teil dieses Psalms noch einmal eine abschließende Ausweitung in kosmische Weiten und Zeiten. Was für eine alles umspannende Dimension. Etwas; was das Denken und die Vorstellungswelten letztlich sprengen! Darum ja auch eine Perspektive, die nicht einfach bei einem ersten Nachdenken erfasst werden kann. So wie es bei vielen Liedern und Gedichten geht: die man immer wieder einmal sich vornehmen sollte; über sie nachdenken; ihre Vielfalt und Tiefe mit mehreren Anläufen zu erfassen suchen.

Hier nun das Bekenntnis zu Jesus Christus als dem Herrn und Heiland der ganzen Welt. Die Aufgabe, diese anzuerkennen und letztlich der ganzen Welt zur Kenntnis zu bringen. Etwas, was eigentlich nicht zu begreifen ist. Was über eine menschliche dreidimensionale Logik hinausgeht. Etwas, was unsere traditionellen Dimensionen sprengt! Was nicht zu begreifen ist; aber eben in solch einem konzentrierten poetische Abschnitt angedeutet, vor Augen und Ohren gemalt wird! So z.B. in vielen Kirchen das Bild in der Apsis: Christus als Kosmokrator, der die Weltkugel in Händen hält. Die Hoffnung, dass Gott durch die Erhöhung Christi uns größer, freier und liebensfähiger macht.

Schwarzbrot-Theologie. Bleibende Hoffnung und Erwartung!

Ich hatte angekündigt, noch einmal darauf zu achten, wie unsere Dichter im Gesangbuch mit einem solchen Text umgegangen sind. Immerhin enthält das Gesangbuch eine ganz eigene, außergewöhnliche Sprache. Wie haben also diese Dichter den Bibeltext in ihre Worte gefasst? Ein Lied, das wir nach der Predigt anstimmen werden, hat das in besonders vorbildlicher Weise umzusetzen versucht. Es sind zwei Strophen aus dem Weihnachtslied von **Nikolaus Herman**, einem Lehrer in der Bergarbeiterstadt Joachimstal im Reformationszeitalter. Eines seiner drei Lieder zum Jesuskind und seiner bleibenden Bedeutung für uns Menschen: Weihnachten, für ihn der geöffnete Himmel. Gottes Sohn kommt aus der Sphäre des göttlichen, ewigliebenden Vaters; er tritt in unser menschliches Schicksal ein und verändert es total. Und auch die dazu gehörende recht einfach zu singende Melodie stammt von ihm. Sie unterstreicht sozusagen jedes einzelne Wort.³ Der Bezug zu unserem Predigttext

³ Für die Musiker unter uns: mit F-Dur strahlt es hell und rein. Wie in einem guten Erzählgedicht werden bestimmte Silben auf einem Ton wiederholend eindringlich rezitiert. Und zur Nachhaltigkeit wird die Schlusszeile noch einmal verstärkend wiederholt! Man könnte sogar sagen:

wird dann in der dritten und vierten und fünften Strophe dieses Weihnachtsliedes besonders deutlich:

EG 27,3. „Er äußert sich all seiner G‘walt, wird niedrig und gering. Und nimmt an eines Knechts Gestalt, der Schöpfer aller Ding, der Schöpfer aller Ding.“

4. „Er wechselt mit uns wunderlich: Fleisch und Blut nimmt er an. Und gibt uns in seines Vaters Reich die klare Gottheit dran, die klare Gottheit dran.“

5. Er wird ein Knecht und ich ein Herr; das mag ein Wechsel sein. Wie könnt es doch sein freundlicher, das herze Jesulein, das herze Jesulein.“

In dieser Weise, mit diesen auf der einen Seite schlichten, aber doch ungemein tiefen Worten ist es für jeden Menschen möglich, in das Gotteslob und Christusbekenntnis einzustimmen. Weil dieser Psalm von Christus, sein Weg und Vorbild, eben auch die Orientierung gibt für das eigene Leben und Handeln.

4. Bei diesen beiden Stichwörtern und Perspektiven muss ich es also belassen! Ich hatte bei meinem Nachdenken immer die kritische Frage meines Enkels im Ohr, die er mir vor kurzem zu seinem Deutschunterricht gestellt hatte: „Opa, warum muss ich mich mit einer Gedichtinterpretation beschäftigen? Das interessiert mich doch überhaupt nicht. Und das werde ich sicher einmal später überhaupt nicht mehr brauchen ...“ Aber ich habe den Eindruck, an diesem Christus- oder Gottespsalm, wie an jedem guten Gedicht wird deutlich, dass es sich lohnt genauer, konzentriert hinzuhören/hinzuschauen – und schließlich – was wir nun gemeinsam umsetzen können, mit eigener Stimme sich diesen Worten anzuvertrauen. Und letztlich insofern nicht so wirklich ein klassischer Psalm, sondern etwas wie ein engagiertes und begeisterndes Liebesgedicht über Gottes Weg mit Christus, dem Herrn, Herrscher und Retter der Welt! Fremd und trotzdem – so finde ich – ergreifend! Und unserer Zeit immer noch einmal voraus. Und auf unsere Zukunft und eine heilvolle Zukunft unserer ganzen Welt vorausweisend. Ein kostbares Dokument der ältesten Christenheit! Des Glaubens – gegen alle anderen weit verbreiteten Entwürfe der Weltsicht + Resignation oder Katastrophenmetaphorik heute. Darum ein Dokument der christlichen-jüdischen Hoffnung! Das auf die Anerkennung des biblischen wirksamen Gottes allein zielt. Und Dichterinnen + Sänger (und Musiker) sind eben die Künstler, die davon oft noch besser davon zeugen, wenn unsere eigenen Wörter und Vorstellungen zu kümmerlich, begrenzt und beschränkt sind.

Amen – Herr, hilf den Gedanken ins Leben hinein, ganz ohne Wanken dein Eigen zu sein (Martin Kähler).

Irdische und himmlische Tanzrhythmen schwingen hierbei mit! Sie werden sehen und hören, wenn Sie darauf einmal achten!